

26. sierpnia/August | 1939/Nr. 34

Posener Tageblatt | Wochen-Beilage

Ehemaliges Kloster der Karmeliter in Bromberg.

Im Weizenfeld, in Korn und Mohn,
Liegt ein Soldat, unaufgefunden,
Zwei Tage schon, zwei Nächte schon,
Mit schweren Wunden, unverbunden.

Durstüberquält und fieberwild,
Im Todeskampf den Kopf erhoben.
Ein letzter Traum, ein letztes Bild;
Sein brechend Auge schlägt nach oben.

Die Sense surrt im Aehrenfeld,
Er sieht sein Dorf im Arbeitsfrieden,
Ade, ade, du Heimatwelt —
Und beugt das Haupt, und ist verschieden.

Detlev von Liliencron.

Ihr kleiner Doktor.

Von Hans Petersen.

Sie kannte ihre Pappenheimer ganz genau. Sie, Frau Rose, Besitzerin eines wandspiegelverkleideten Blumengeschäfts, in dessen Schaufenstern aus marmornenen Becken eine Fontäne aufsprang in Form einer Tulpe und in dem Orchideen seltsam glühten.

Sie kannte jeden ihrer Stammkunden und wußte genau, was sie ihm an Kindern der Flora vorlegen durfte. Und umgekehrt zog sie aus den Blumen, die man bei ihr kaufte, ihre sicheren Schlüsse auf diejenigen, denen die Blumen galten. Sage mir, was für eine Blume du schenkst, und ich will dir sagen, mit wem du umgehst — war ihr Leitsatz der Menschenkenntnis geworden.

So kannte sie auch ihn, den „kleinen Doktor", wie sie ihn vor sich selber nannte, weil er so zart und schmal aussah und immer ein wenig schüchtern und unbeholfen tat.

Er kaufte bei ihr nicht vollbusige Chrysanthemen, geheimnisvoll leuchtende Orchideen, seltsamfarbige Rosen, schwertraubigen Flieder, er begnügte sich mit zarten, manchmal fast unscheinbaren Blumen, sie waren bunt, in Biedermeiergeschmack, so, wie man sie der Gattin als Schmuck des Büfetts, als Zierde des Kaffeetisches schenkt. Aber er war nicht verheiratet — so mußte sie wohl annehmen, daß er eine feine, zarte, stille Frau verehrte, wie sie ganz zu ihm und seiner Art paßte.

Frau Rose war jedesmal glücklich, wenn er den Laden betrat. Sie bediente ihn mit einer Höflichkeit, die man fast schon mütterliche Fürsorge hätte nennen können. Sie hatte „ihren kleinen Doktor" um seiner bescheidenen stillen Blumen willen gradezu liebgewonnen.

Es wuchs mit der Zeit ein immer stärkeres Verhältnis gegenseitigen Vertrauens zwischen dem Doktor und der Frau Rose auf. Sie hatten zwar niemals mehr miteinander gesprochen, als eben zur Wahl der Blumen und zum Kauf notwendig war. Und doch schienen sie viel, schienen sie alles voneinander zu wissen. Denn auch der Doktor fühlte, daß Frau Rose ihn gern hatte.

Bis eines Tages sie an ihrem kleinen Doktor irre wurde. Denn eines Tages übersah er die kleinen Blumen, die ihm Frau Rose aus alter Gewohnheit bei seinem Eintritt in den Laden schon entgegenbrachte. Er steuerte sehr bewußt und sicher auf ein paar Orchideen zu und kaufte zu Frau Roses Entsetzen tatsächlich diese fremden, schlangenartigen Gewächse. Frau Rose war fassungslos. Frau Rose verzweifelte an der Welt. Denn auch am nächsten Tage verschmähte der Doktor die zarten Blumen. Und kaufte dafür einen schönen Strauß dunkelroten vollreifen Mohnes, so einen, wie man ihn einer sehr schönen, reifen Frau mitnimmt.

Als dieses Spiel sich eine Woche lang wiederholt hatte, als das Rätsel immer quälender, immer drückender wurde, da drängte es Frau Rose, sich über diesen unerklärlichen Wandel Gewißheit zu verschaffen. Sie entschloß sich aus ihrer Zurückgezogenheit, die sie ihren Kunden gegenüber stets bewahrt hatte, herauszutreten. Natürlich nicht direkt, das hätte sie, taktvoll, wie sie es der Umgang mit Blumen gelehrt hatte, nie gewagt. So wurde denn Frau Rose auf Schleichwege getrieben.

Sie wußte schon längst, wo der Herr Doktor wohnte. Und so trat sie denn mit dem Portier dieses Hauses und dann mit dem Dienstmädchen der Familie, von der er zwei Zimmer abgemietet hatte, in Beziehungen.

Sie wußte es weiter einzurichten, daß sie eines Tages diese beiden Zimmer in seiner Abwesenheit betreten durfte.

Ihr erster Blick überzeugte sie davon, daß sie mit ihrer Ahnung recht gehabt hatte, denn auf dem Schreibtisch des Doktors stand das Bild seiner Frau. Einer Frau, die Frau Rose auf den ersten Blick unsympathisch war. Die Frau war schön, das mußte Frau Rose zugeben, aber sie hatte Augen, vor denen man sich fürchten konnte. Und es lag in ihrer Haltung so etwas Siegbewußtes, so etwas Überlegenes, und auch so etwas Herzloses, daß Frau Rose für ihren kleinen Doktor zu fürchten begann.

Und sie ging weiter im Zimmer herum und fand das, was sie suchte: An einer Wand hing ein zweites Bild. Das war ganz anders als das erste, und die Frau, die es darstellte, hatte ein zartes, feines Gesicht, so ein Gesicht, um das man kleine, duftige, biedermeierbunte Blumen stellen konnte. So ein Gesicht, das gar nicht herzlos und gar nicht herrschsüchtig aussah. Da war viel Liebe in dem Gesicht.

Da wußte Frau Rose, was sie zu tun hatte. Sie eilte in ihren Laden und suchte von den zarten, bescheidenen Blumen, die schönsten und duftigsten aus. Und sie eilte zurück in die Wohnung des Doktors, nahm das Bild von der Wand und stellte es auf den Schreibtisch, neben das Bild der anderen fremden Frau. Und stellte die biedermeierbunten Blumen, die dem Bild so verwandten und vertrauten, daneben, und spielte so zum ersten Male in ihrem Leben Schicksal.

Als am nächsten Tage der Doktor wieder zu ihr in den Laden trat, kaufte er keine Orchideen und keinen Mohn mehr. Er nahm wieder die Blumen, die ihm Frau Rose schon entgegenbrachte, und zum ersten Male in seinem Leben zog er Frau Roses Hand an seine Lippen.

Schwierige Verständigung.

Kleines Berliner Erlebnis.

Am Bahnhof Friedrichstraße stieg die Dame zu uns ins Stadtbahnabteil ein. Sie bekam einen Fensterplatz, und aus dem Eifer, mit dem sie hinausspähte und draußen alles betrachtete, konnte man schließen, daß sie nicht aus Berlin sei, sondern nur in der Reichshauptstadt zu Besuch weile und frisch angekommen sei.

„Verzeihen Sie, der Zug geht doch nach Zoologischer Garten?" fragte sie einen Herrn, der ihr gegenübersaß.

„Jawoll, Frollein", antwortete er (und es bestand kein Mißverständnis darüber, daß es ein Ur-Berliner war). „Vierte Station müssense aussteigen."

Die Dame bedankte sich und studierte weiter eifrig Berlins Stadtbild.

Dann lief der Zug in den Bahnhof Tiergarten ein.

Die Dame las das Schild „Tiergarten" und sprang auf.

„Ist das Zoologischer Garten?" fragte sie und wollte durch die Bankreihe gehen. „Sagten Sie nicht, daß ich an der vierten Station aussteigen müßte?"

„Bleibense bloß sitzen, Frollein", ereiferte sich der Herr. „Wenn ick Ihnen sage, vierte, dann könnense sich auch darauf verlassen. Auf meine Jarantie. Sie brauchen erst nächste raus!"

Wir nickten, und ungläubig setzte sie sich wieder.

„Ich hatte gedacht, Sie haben das jetzt verdeutscht, und darum hieße die Station jetzt statt „Zoologischer Garten" „Tiergarten", meinte sie zweifelnd.

„Verdeutscht? Wieso verdeutscht? Verdeutscht haben wir dat schon lange in Berlin: bei uns heißt dat „Zoo"; dat is Berlinisch, also gut Deutsch!"

„Ist das denn ein Unterschied, Zoologischer Garten oder Tiergarten?“ fragte sie schüchtern. „Ein Zoologischer Garten ist doch ein Tiergarten.“

„Ja, aber ein Tiergarten ist kein Zoologischer Garten, weil keine Tiere drin sind!“

„Ach, im Tiergarten sind gar keine Tiere?“

„Nee! Dat heißt, doch, Tiere schon, Vögel und Eichkätzchen und Schwäne und so, aber keine wilden, vastehnse? Wo wilde Tiere sind, dat is en Zoologischer Garten.“

„Ja, das ist logisch!“

„Nee, zoologisch!“

„Aber warum heißt es denn Tiergarten, wenn es gar kein Tiergarten ist?“

Da geschieht etwas, was man als Seltenheit ansprechen muß: dem Berliner bleibt, wie man sagt, die Spucke weg. Die Frage scheint ihm wohl berechtigt; er überlegt, daß er selbst eigentlich noch nie über dieses Problem nachgedacht hat, weil man sich nicht mit Begriffen beschäftigt, die man von Kindheit an so gekannt hat und an denen einem infolgedessen nichts auffällt, bis irgendein wißbegieriger Fremder einen darauf stößt und stutzig macht. Doch es müßte kein echter Berliner sein, wenn er sich nicht von der Verblüffung schon erholt hätte.

„Dat is so“, sagte er schmunzelnd, „früher war dat alles Tiergarten, und dann habense später ein Stück davon abgetrennt, und dat is nun der Zoo.“

„Ach so“, antwortete die Dame. „Das verstehe ich. Danke auch schön.“

„Bitte, bitte, jern jeschehn“, wehrt der Berliner ab. Der Zug hält.

„Zoo, Sie sind da, Sie müssen raus!“ ruft er. „Und dann viel Vajnügen in en Zoo! Und wennse nachher noch durch en Tiergarten gehen, dann werdense den Untaschied merken!“

Magnet — Fisch — Angel — Fix!

Erfindung von Karl Valentin, München — Deutsches Armspatent Nr. XLXLXLXL.

Ein wahrer Triumph ist es zu nennen, was der geniale Erfinder Karl Valentin erfunden hat. Die Verzweiflung der Angelfischer über jahrelanges Nichtserwischen ist behoben. Jeder Angelfischer ist von nun an Beuteheimträger geworden. Das jahrzehntelange Warten auf den Fischanbiß ist durch das Patent Valentins aus der Welt geschafft. Kein Auslachen der Zuschauer mehr beim Zuschauen des Fischens. Die Anwendung des „EMFAF“ ist Knaben und Mädchen leicht. (Kurz gesagt, kinderleicht.) Aus Anglerkreisen wird uns berichtet, daß alte leidenschaftliche Angler, die 40—45 Jahre und darüber hinaus noch nie beim Angeln etwas erwischt haben, aus Freude über die Erfindung haselnußgroße Tränen geweint haben. Unter den Fischen selbst ist, wie uns ein berühmter Taucher mitteilte, eine große Bestürzung ausgebrochen. Scharenweise schwimmen sie beisammen, und beraten Gegenmaßregeln gegen Emfaf. Sämtliche Verlage von Lustigen Blättern, die seit Bestehen des Angelsportes an den Anglerwitzen Geld verdient haben, haben ihre Verlagshäuser schwarz beflaggt. So schwer die Erfindung des Emfaf zu begreifen ist, so leicht ist sie für den Laien verständlich. Statt dem scheußlichen Mordinstrument Angelhacken genannt, tritt nun das Angelmagnet. Während der Angelhacken aus Stahl und einem gebogenen Hacken geformt ist, besteht das Magnet aus Mag und net. Der Angelhacken mit Widerhacken mußte stets beim alten System trotz Tierschutzvereine widrigerweise mit einem lebenden Regenwurm geschmückt werden, der als Leckerbissen den zu fangenden Fisch anlocken sollte. Bei Emfaf kommt dies völlig in Hinwegfall, da die Krümmung des Magneten an und Pfirsich schon einem gekrümmten Wurm ähnelt. Der Fisch betrachtet sich nun im Bedarfsfalle das Magnet und denkt sich dabei vielleicht instinkti f i s c h... Ja, was ist denn das für eine Angel? Er betrachtet sich das Magnet näher (besonders wenn es sich um einen kurzsichtigen Fisch handelt) und schon hat ihn das Magnet erfaßt und warum... Weil der Fisch Eisen in sich hat, und Eisen wird bekanntlich vom Magnet angezogen. Wie werden aber die Fische eisenhaltig? Diese Frage ist aber ebenfalls von dem feinsinnigen Erfinder gelöst worden. Man geht tags zuvor an die betreffende Stelle, wo der Fischfang stattfinden soll, und füttert die Fische mit den kleinen Patentbrotkügelchen, welche unter dem Namen „Aha“ in den Handel gekommen sind. Diese Patentbrotkügelchenmischung ist ebenfalls eine Erfindung von Karl Valentin. Die Mischung der Kügelchen besteht aus Mehlteig, Regenwurmblut und Eisenfeilspänen. Die von den Fischen verschluckten Patentbrotkügelchen sind nun eisenhaltig und damit die Fische auch. Folglich wird der Fisch, falls er sich dem Magnet nähert, von demselben angezogen, der Fischer merkt am Untergehen des Angelkorkes, daß ein Fisch angebissen hat, also in diesem Falle am Magnet haftet. Nach Entfernung des Fisches vom Magnet wird das Magnet abgetrocknet (da es im trockenen Zustande mehr Anziehungskraft besitzt), wieder in das Wasser geworfen, und derselbe Vorgang wiederholt sich nach Belieben. Emfaf funktioniert in jedem Wasser, sogar in dem stark salzhaltigen Meereswasser. Nur im schwarzen Meer müssen Pillen mit Radiummischung verwendet werden, da die Fische in dem tiefschwarzen Wasser nur beleuchtete Kügelchen erkennen können. Allerdings kommt dieses Verfahren ziemlich teuer, aber der Erfinder Karl Valentin hat Mittel und Wege gefunden, die Herstellungskosten bedeutend zu ermäßigen, indem er statt Radiummischung die Pillen mit Glühwürmchensyrup verarbeitet, womit er dieselbe Leuchtkraft erzielt.

Namensschwierigkeiten.

(Vor 18 Monaten ordnete die türkische Regierung an, daß jeder türkische Staatsangehörige zu dem bisher nur üblichen Vornamen sich auch einen Zunamen wählen müsse. Da die meisten das noch nicht getan haben, ist die Frist jetzt um 3 Monate verlängert worden, doch liegen besondere Schwierigkeiten bei der Namenswahl vor.)

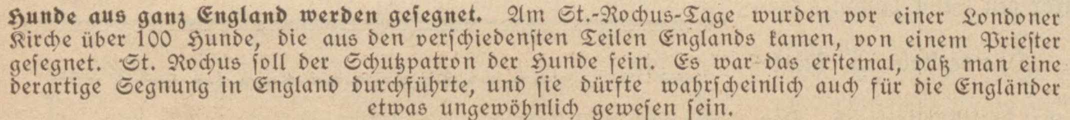
Noch immer ist es nicht erreicht,
Daß man die Namen konnte buchen,
Doch hat der Türke es nicht leicht,
Sich einen solchen auszusuchen,
Weil es ihm streng verboten ist,
Ihn vom Berufe abzuleiten;
Auch seien ganz dabei vermißt
Die körperlichen Eigenheiten.

Der Müller darf sich Müller nicht,
Der Schneider sich nicht Schneider nennen;
Man will auch einen Bäcker nicht
Und Schuster nicht noch Meier kennen.
Der Richter sei nicht so genannt,
Es gibt nicht Schlosser, Schmied und Bauer;
Dem Lehrer wird nicht zuerkannt
Der gute Name Pfotenhauer.

Im andern Fall besteht der Zwang,
Vom Körperlichen abzusehen:
Der Türke darf als Klein, als Lang,
Als Kurzhals nicht durchs Leben gehen;
Er heiße weder Stark noch Spahn,
Nicht Krause, wenn an Locken kenntlich;
Mit solchen Namen nicht getan
Ist's nun — auf Türkisch selbstverständlich.

Da alles, was am nächsten liegt,
Ihm die Behörden untersagen —
Wie muß, daß er den Namen kriegt,
Der Türke jetzt sich peinlich plagen!
Er seufzt: „Sofern man nicht ein Held,
Noch sonst was tut an großen Sachen,
Ist es sehr schwierig in der Welt,
Heut' einen Namen sich zu machen!“





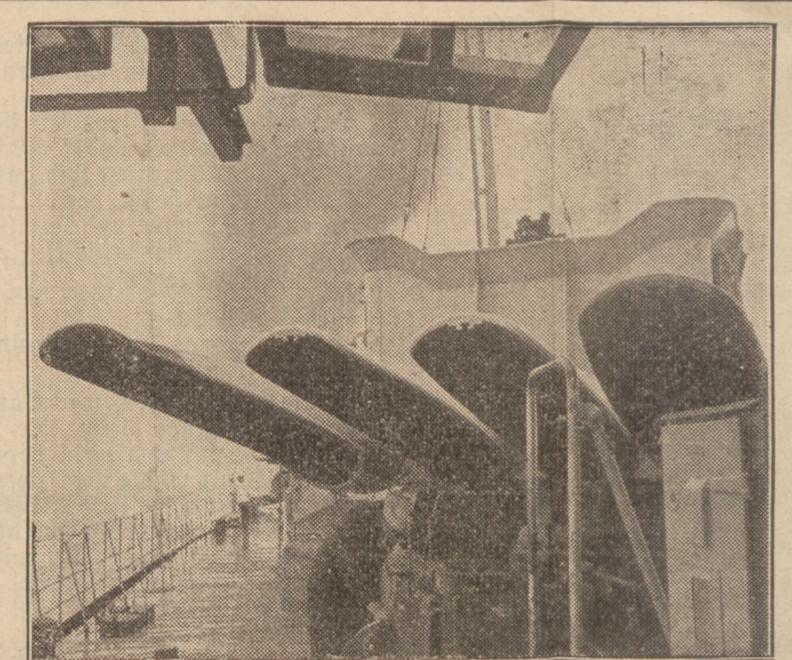
Hunde aus ganz England werden gesegnet. Am St.-Rochus-Tage wurden vor einer Londoner Kirche über 100 Hunde, die aus den verschiedensten Teilen Englands kamen, von einem Priester gesegnet. St. Rochus soll der Schutzpatron der Hunde sein. Es war das erstemal, daß man eine derartige Segnung in England durchführte, und sie dürfte wahrscheinlich auch für die Engländer etwas ungewöhnlich gewesen sein.

Oben Mitte: **Riesige Rohre drohen.** Unser Bildberichterstatter wohnte einer Übungsfahrt des Zerstörers „Leberecht Maaß“ bei und machte bei dieser Gelegenheit dieses Bild von Torpedorohren, die ihre gewaltigen Mündungen drohend geöffnet haben.

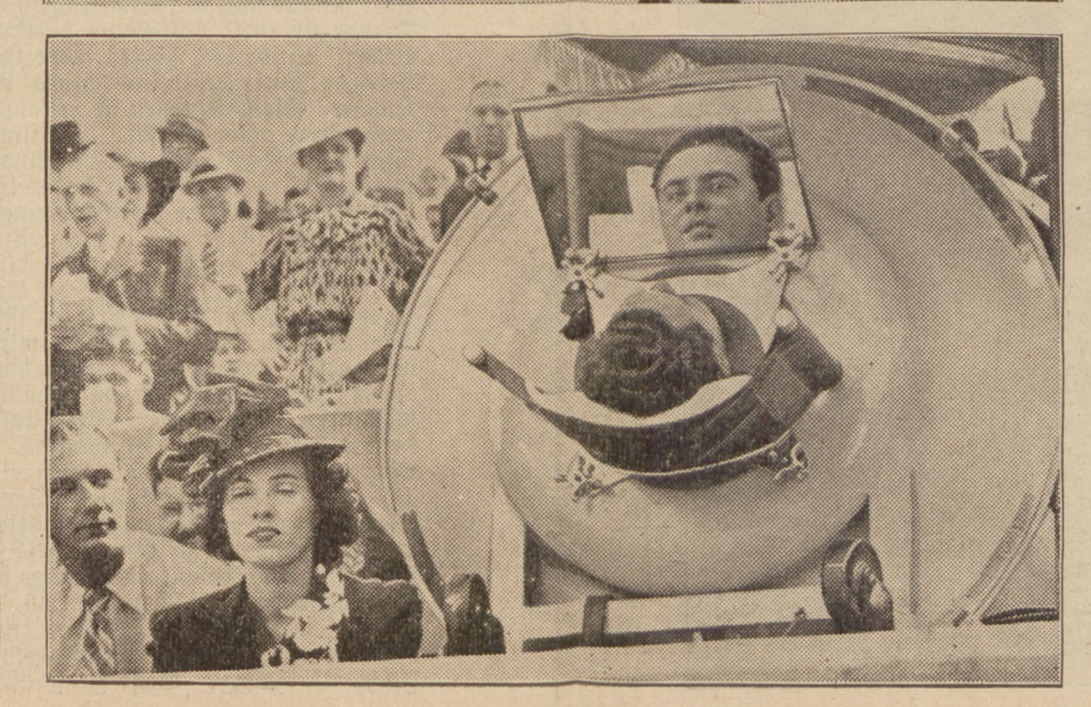
Rechts: **Die verschärfte Spannung in Tientsin dauert an.** In den letzten Tagen haben die Japaner die Drahtverhaue, mit denen die britische Niederlassung in Tientsin abgesperrt war, verschoben und dadurch den britischen Bezirk eingeengt. Hierdurch kamen mehrere hundert chinesische Häuser ebenfalls unter die japanische Kontrolle. Unser Bild zeigt eine britische Patrouille an den neuen japanischen Barrieren.

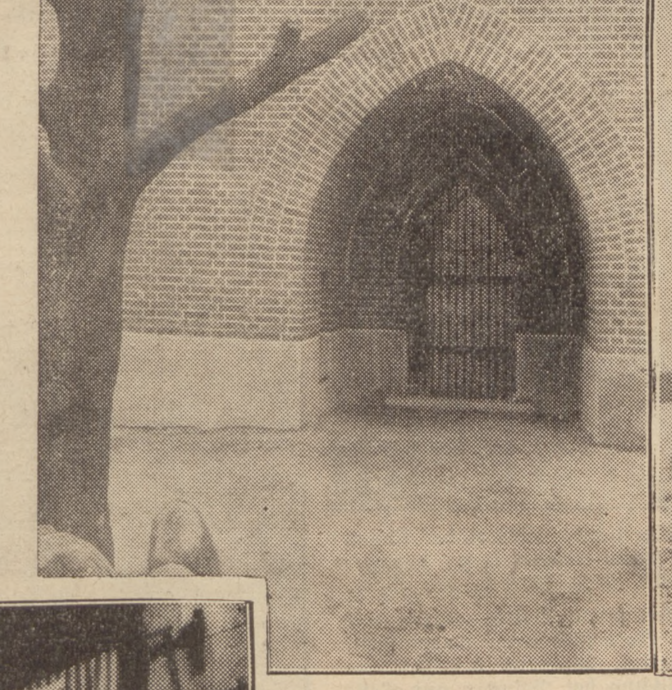
Unten: **Ungarns Außenminister Graf Csaky als Gast in Salzburg.** — Der Kgl. ungarische Außenminister Graf Csaky weilte in Begleitung des ungarischen Gesandten in Berlin, von Sztojay, in Salzburg, um den dortigen Festspielen beizuwohnen. Unser Bild zeigt den Außenminister als Gast bei Reichsminister Dr. Frick in Schloß Leopoldskron bei Salzburg. Ganz rechts der ungarische Gesandte von Sztojay, neben ihm die Gattin des Reichsinnenministers.













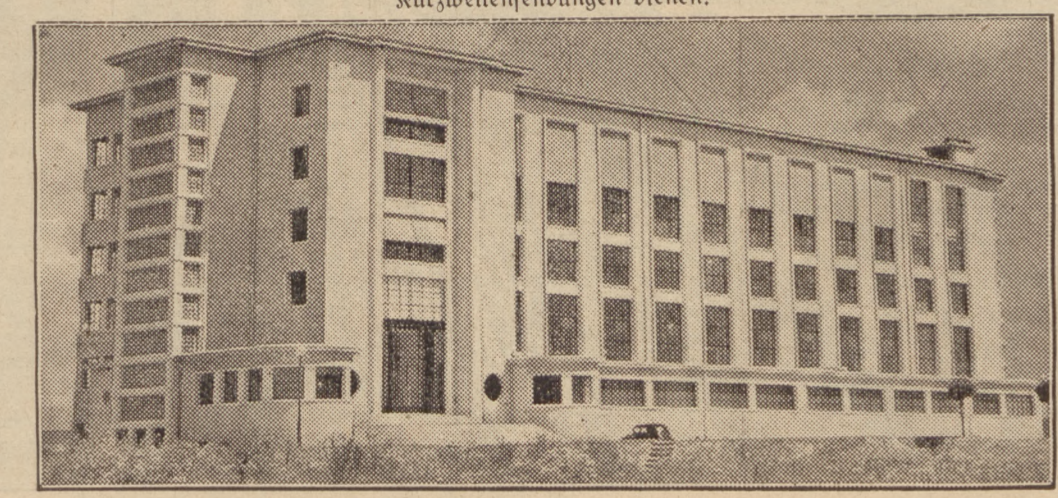
Die Reichshauptstadt bekam zwei lebendige Wappentiere. Der Bär ist bekanntlich das Wappentier der Reichshauptstadt Berlin. Nunmehr trafen aus der schweizerischen Hauptstadt Bern zwei Bären ein, die in einem besonderen Zwinger untergebracht werden. Links zeigt das Bild den neuerrichteten Zwinger und rechts die beiden Bären, von denen der eine anscheinend etwas ängstlich war und sich vor dem Kameramann hinter dem Rücken des anderen versteckte.

Rechts: **Der Dieb des „Gleichgültigen“.** Paris hatte wieder eine richtige kleine Sensation. Das vor einigen Monaten im Louvre gestohlene Meistergemälde Watteaus „L'indifferent“, „Der Gleichgültige“, wurde von dem Dieb, dem 25jährigen Maler Serge Boguslawski, einem gebürtigen Pariser, der Polizei überreicht. Die Aufnahme zeigt Boguslawski mit seinem Rechtsanwalt.

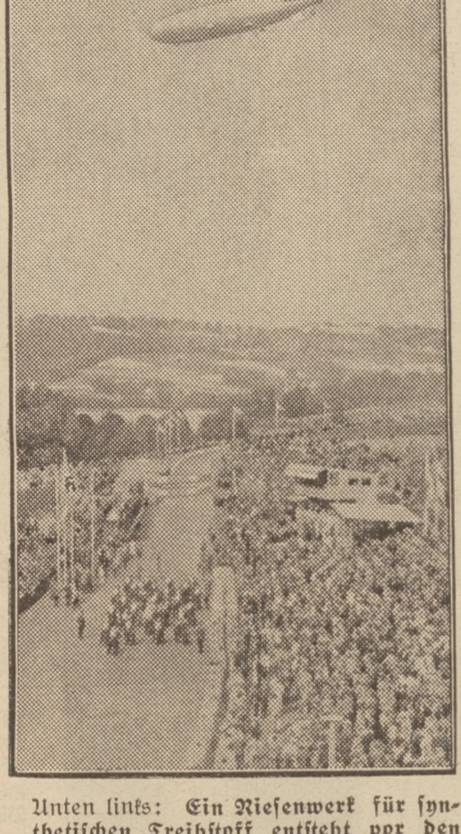
Unten Mitte: **Der Mann mit der eisernen Lunge hat geheiratet.** In Chikago hat jetzt Fred Snite, der Mann mit der eisernen Lunge, geheiratet. Seit drei Jahren liegt er in seiner stählernen Kammer, aus der er nur mit dem Kopf herausragt. Seine Braut, die unser Bild links neben der eisernen Lunge zeigt, ist die 25jährige Theresa Larkin, eine Schulkameradin der Schwester ihres jetzigen Mannes. Der junge Snite selbst ist auf dem Wege der Besserung und kann heute bereits etwa eine Stunde am Tage ohne seine Stahllunge auskommen.



Unten: **Radio National, Frankreichs neueste Rundfunkstation.** In der Nähe von Vierzon wurde soeben Frankreichs neueste Rundfunkstation., Radio National, in Betrieb genommen. Die Station arbeitet mit zwei Sendern von je 450 Kilowatt. Hauptsächlich soll die Station für Kurzwellensendungen dienen.



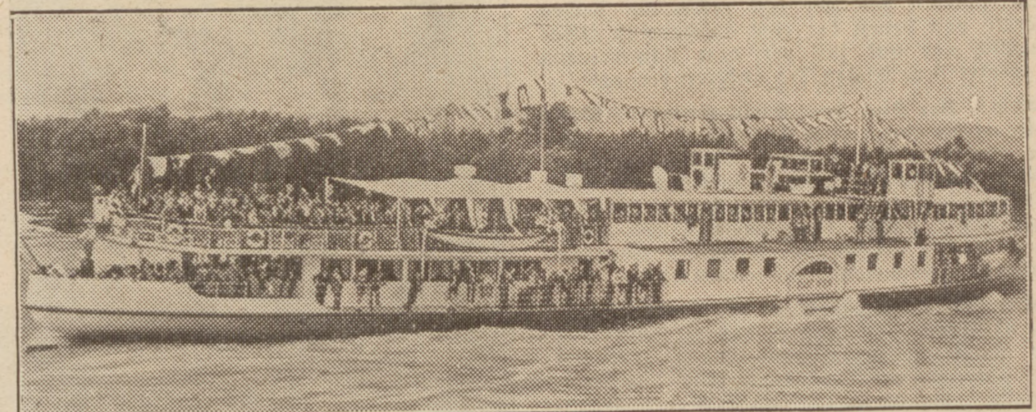




Italienische Kavallerie durchschwimmt den Tiber. Eine interessante militärische Übung wurde soeben in der Nähe von Rom von einer italienischen Kavallerie-Abteilung durchgeführt. In voller Ausrüstung durchschwammen die Reiter mit ihren Pferden den Tiber.

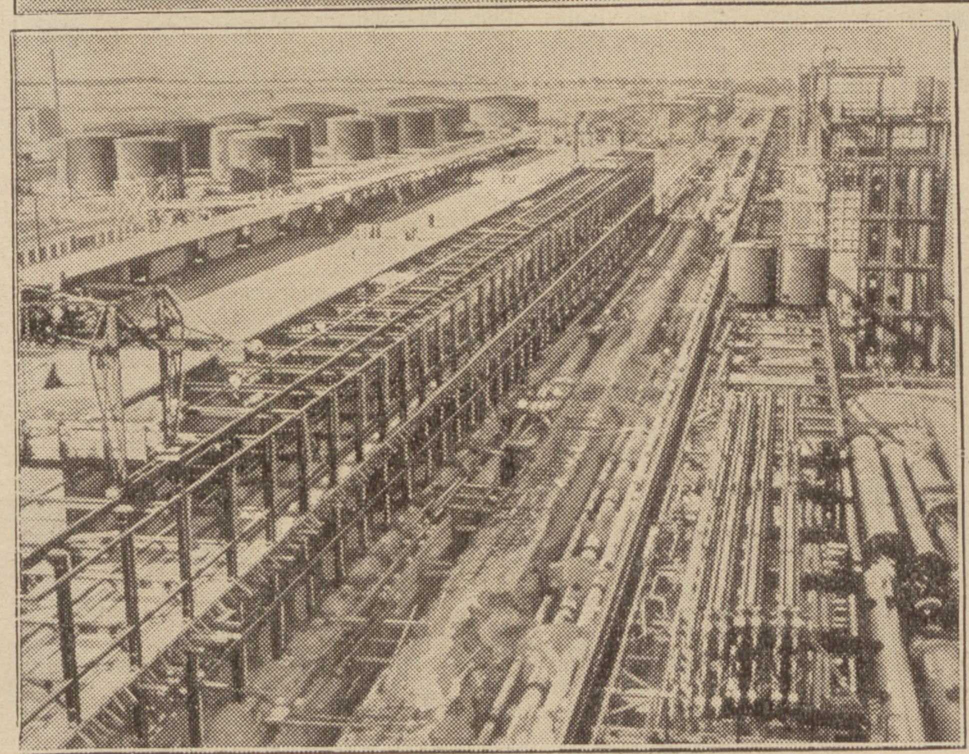
Rechts: **„Graf Zeppelin" über dem Sachsenring.** Bei herrlichstem Wetter wurde auf dem Sachsenring bei Hohenstein-Ernsttal Deutschlands größtes Motorradrennen ausgetragen. Gewinner des Preises des Führers war der Italiener Serafini. Während des Rennens überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin" zur freudigen Überraschung der Besucher und Teilnehmer den Sachsenring.

Mitte: **Das erste dieselelektrische Schiff auf der Donau.** In diesen Tagen wurde das erste dieselelektrische Donauschiff, das Motorschiff „Stadt Wien", in Dienst gestellt. Die bisherigen Donaudampfer mit den großen Radschaufeln dürften nunmehr über kurz oder lang der Vergangenheit angehören.

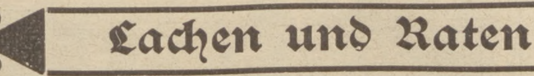


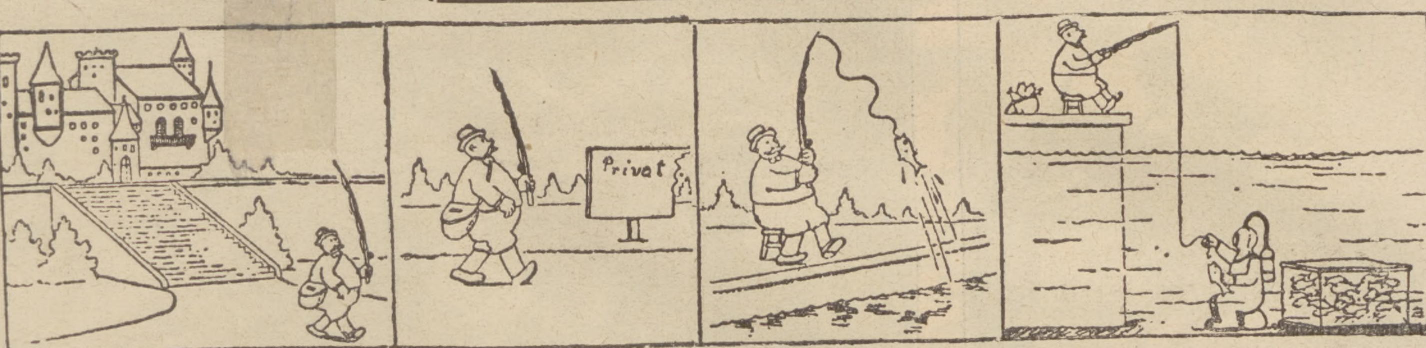
Unten links: **Ein Riesenwerk für synthetischen Treibstoff entsteht vor den Toren Stettins.** In der Nähe von Stettin ist der Aufbau einer gigantischen Industrieanlage, der Pölitz-Hydrierwerke, im Gange. Der erste Teil des Werkes wird im Jahre 1940 betriebsfertig sein. Pölitz wird die weitaus größte Produktionsstätte für synthetischen Treibstoff im Reich und noch größer als die Leuna-Werke und ähnliche Betriebe sein. Man sieht einen Blick auf die bisher fertiggestellten Betriebsgebäude. Links oben Tanks und unten rechts Hochdruckkörper.

Anthony Eden in Uniform. Mr. Eden wurde als Major zur Territorialarmee einberufen. Unser Bild zeigt ihn im Beaulieu-Camp in England, wo er gegenwärtig Dienst tut.









Ein Millionär angelt.

Die toten und der lebende Meister.

Moritz von Schwind hatte seine erste Italienreise beendet und war wieder in seiner Heimatstadt angekommen. Wieviel Bilder er denn in dieser Zeit gemalt habe, wollten die Herren Kollegen wissen. „Gar keins", antwortete Schwind. Er sah enttäuschte und erstaunte Gesichter und meinte dann: „Versucht hab' ich's, aber morgens Raffael und Michelangelo sehen und nachmittags Schwind malen — das ist unmöglich!"

*

Nicht einverstanden.

Ein Herr hatte mit seinem Wagen einen Fußgänger umgefahren und leicht verletzt.

„Hier sind zehn Mark", sagte er zu ihm. „Wenn Sie mir Ihre Adresse geben, schicke ich Ihnen morgen das gleiche nochmal als Schmerzensgeld."

„Nee, mein Bester!" stöhnt das Opfer sehr energisch. „Das wäre noch schöner! Ueberfahren auf Stottern ist bei mir nicht zu machen!"

Geben und Nehmen.

„Ein Glück hast du", sagt ein Kollege zu dem Dr. Webster in Kentucky, „die vier Kinder des Wirtes „Zum Arizonakicker" sind an Masern erkrankt."

„Er hat mich schon geholt . . ." nickt Dr. Webster traurig, „aber wir haben ja Gegenrechnung!"

*

Bei Tag ist sie erträglich . . .

Wie Herrscher zu tun pflegen, also richtete auch König Karl X. von Frankreich Sonntags beim Verlassen der Kapelle gern einige freundliche Worte an seine Höflinge. Unter ihnen befand sich regelmäßig der alte Marquis von Baizecourt. Der war nahezu taub. An seinem Bronchialkatarrh litt er außerdem schon manches Jahr. Und so hatte sich der König daran gewöhnt, den Greis zu fragen: „Wie geht es mit der Bronchitis, Herr Marquis?" Bis es dem hohen Herrn eines Tages einfiel, den Höfling zu fragen, wie es der Frau Marquise gehe. Er erstaunte über die Maßen, als die Antwort kam: „Majestät, bei Tage ist sie erträglich. Bei Nacht aber . . ."

Bilderrätsel.



Städteversteck.

1. Wenn Herr Warwal den Burghof betritt, kommen die beiden Hunde ihm stets freudig entgegengesprungen.
2. Das ist also dein neues Zimmer, Frieda — ach, enger ist es doch etwas als dein voriges.
3. Der Wohnstil ist ganz neu: Haus an der Ostseite, Garten gegen Süden.
4. Es herrschte ein furchtbarer Wind, es sauste nur so um das Gehöft!
5. Was soll ich mit einer Uhr, wenn sie genau zehn Minuten am Tag zurückbleibt?
6. Mutti, es war wunderbar, Mengen von Goldfischen schwammen in den Bassins!
7. Du siehst, es ist von allem noch etwas da, Peter, lange nur tüchtig zu!
8. Heute brauche ich nur Benzin; haben Sie schönen Dank, Oel nehme ich nächstesmal!

In jedem Satz ist ein deutscher Ortsname versteckt. Die Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, nennen wiederum eine deutsche Stadt.

Silbenrätsel

a — bau — chal — del — di — don — e — e — e — eu — fe — fun — ge — go — graf — grimm — ha — heiß — i — in — ke — la — nac — ne — neu — nor — phrat — pi — pi — riff — schar — schlitt — schuh — schult — she — son — stolz — ta — tai — te — tha — ven — wich — zus — ze — zo.

Aus den vorstehenden 46 Silben bilde man 18 Wörter mit folgender Bedeutung:

1. vorderasiatischer Strom, 2. Gemeindevorsteher, 3. Fluß in Italien, 4. Sportgerät, 5. Wirbelsturm, 6. englischer Sicherheitsbeamter, 7. weiblicher Vorname, 8. duftreiche Pflanze, 9. Nadelholz, 10. Stadt in Frankreich, 11. Stadt in England, 12. Nachkomme, 13. verhaltener Zorn, 14. im Entstehen begriffenes Gebäude, 15. wertloses Buch, 16. Mineral, 17. alter Junggeselle, 18. Metallspange.

Nach richtiger Bildung müssen die Wörter in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Abraham a Santa Clara ergeben.

Buchstabenrätsel

1. Mit „b" man es genießt zu Kaffee oder Tee,
Doch gehst du auf die Reise, nimmst du es mit mit „p".
2. Mit „P" ist's ein gar lecker Gericht,
Indes auch giftig dann und wann,
Doch schreibst mit „F" du's, liebes Kind,
Ein Geizhals ist's, nenn' mir den Mann.

Umstellungsrätsel

1 2 3 4 5 schmerzt heftig an Füßen und Händen,
4 3 2 1 5 vermag dieses Unheil zu wenden.

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Bilderrätsel. 1.
„Vereinte Kräfte machen stark!"

Bilderrätsel 2.
Eine ernste Sache ist eine wahrhafte Freude.

Silbenrätsel:
1 Dievenow, 2 Fabrik, 3 Minute, 4 Lilie, 5 Elefant, 6 Ist-Bestand, 7 Diesel, 8 Kleinstadt, 9 Stenogramm, 10 Amor, 11 Berlin, 12 Wertpapier, 13 Vollmond, 14 Stearin, 15 Einhorn, 16 Heitzer (Heizer), 17 Immelmann, 18 Aufenthalt, 19 Bauklötze, 20 Dessau, 21 Ganges, 22 Zensur, 23 Staatsanwalt, 24 Gehör, 25 Fünen, 26 Ges-Dur. — „Die Familie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges!" (Adolf Hitler.)

Odpowiedzialny: Alfred Loake, Poznań. Zakład i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Loake, Poznań. Verlag und Druckort, Herausgeber und Ort der Herausgabe: Concordia Sp. Akc., Druckerei und Verlagsanstalt, Poznań, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25.





Das Internationale Turnier in Aachen hat begonnen. Bei herrlichem Sommerwetter wurde in Aachen das 15. Internationale Turnier des Aachen-Laurensberger Rennvereins begonnen. Die Hauptentscheidungen sind jedoch erst in den nächsten Tagen zu erwarten. — Unser Bild zeigt die Gräfin von Limburg-Stirum auf Simons Folly während eines Wettbewerbs.

Oben rechts: **Junge Mädchen beim fröhlichen Spiel.** Ballübung einer Gymnastikgruppe, von deren schönheitsförderndem Einfluß sich der Beschauer dieses Bildes selbst überzeugen kann.



Rechts: **Manöver auch in Finnland.** Der Oberbefehlshaber der finnischen Armee, Marschall Mannerheim und General Oesch beim Kartenstudium der diesjährigen großen finnischen Manöver in Karelien.

Unten rechts: **Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will.** An dieses alte Sprichwort wird man bei der Betrachtung dieses Bildes erinnert. Der Bengel hatte sich in Hyde Park in London etwas zu Schulden kommen lassen und mußte gleich von zwei Polizeibeamten zur Wache gebracht werden, weil er dem einen gegenüber zunächst einen unbändigen Widerstand geleistet hatte. Aus dem kann noch einmal „etwas werden".

Unten: **Die französische Flotte bei Atlantik-Manövern.** Größere Einheiten der französischen Flotte führen gegenwärtig im Atlantik Manöver durch. Unser Bild zeigt einen Teil der Kriegsschiffe in der Nähe von Brest.

